Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einſchließlich der Colporteur-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr. — Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich ½ Thlr. weniger. Beſtellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Hummerei Nr. 15, für Auswärtige: ſämmtliche Königl. Hochlöbl. Poſtämter des Preußiſchen Staates.

№ 120. Dienſtag den 27. Mai 1845.

Die Pendüle des Pfarrers.

In einem kleinen Dorfe der Bretagne lebte unter Ludwigs XIV. ein Pfarrer, ein geborner Bretagner, wie ſeine Pfarrkinder, der aber durch ſeine zur Ordination erforderlichen Studien ſeiner Gemeinde an Geiſt und Bildung weit überlegen war. Der gute Pfarrer intereſſirte ſich ſehr für ſeine Pfarrkinder und nahm für einen Zehnten an der Freude aller Familien Antheil; überdies war er ein braver Mann, ſo tolerant, als es nur die Ideen ſeines Zeitalters und ſeiner Provinz zuließen; den Reichen verweigerte er keine der Wohlthaten der Kirche für ihr Geld, und den Armen ertheilte er ſie gratis; er gab Almoſen aus ſeiner Taſche und Sonntags aus ſeinem Keller Wein. „Den Wein," ſprach er, „welchen die Vornehmen mir in Fäſſern liefern, gebe ich den Unglücklichen in Flaſchen zu trinken, und wenn ich für die Einen meine Hand verſchließe, ſo geſchieht es, um ſie für Andere deſto leichter aufthun zu können." Dies war die Moral dieſes wahrhaft evangeliſchen Paſtors. Um die langen Stunden des Tages und der Woche hinzubringen, hatte er die adlichen Junker aus den benachbarten Schlöſſern in Erziehung und Unterricht. Dieſer Unterricht beſchränkte ſich auf Weniges, ein wenig Leſen, um den Katechismus zu verſtehen, etwas Schreiben, um ſeinen Namen zu unterzeichnen, das waren die hohen Studien, welche der Herr Pfarrer ſeinen Zöglingen lehrte.

Aber kommen wir zur Pendüle, der wahren Heldin unſerer Geſchichte. In jener Zeit war dieſes nützliche Hausgeräth noch nicht ſo bekannt, wie in unſern Tagen. Es war ein ſeltener Gegenſtand; gleichwohl brachte ein reicher Lehnsherr, welcher dem Pfarrer ſeinen Sohn anvertraut

hatte, bei der Rückkehr einer Reiſe nach Verſailles mehrere Pendüle's mit auf ſein Schloß. Sie waren ein Gegenſtand der Bewunderung für den guten Pfarrer, der indeß mit ihrem Mechanismus nicht ganz unbekannt war, denn er hatte deren ſchon zwei geſehen, eine bei dem Abte des Kloſters, wo er ſeine theologiſchen Studien gemacht hatte, die andere bei ſeinem Biſchof. Dennoch gerieth er, wie ein Kind, bei dem Anblick eines hübſchen Spielzeuges, über die herrliche Arbeit in Feuer und Flammen, und ließ ſogar den Wunſch blicken, ſich von ſeinen Erſparniſſen eine ſolche Pendüle anzuſchaffen. Aber der Gutsherr, deſſen Großmuth durch die von Seiten des Pfarrers auf den Erben ſeines Namens verwandte Sorgfalt geweckt worden war, ließ ihm nicht Zeit, lange darnach zu ſeufzen, und machte ihm das höfliche Anerbieten, ſich eine von den Dreien zu wählen, die er mitgebracht hatte. Der Paſtor ward roth vor Freude, nahm das Anerbieten an und wählte aus Beſcheidenheit die minder koſtbarſte. Der Uhrmacher, welcher mit in das Schloß gekommen war, um die die Bewegungen der Uhren zu regeln, ward gerufen und man verabredete, daß er noch am ſelben Tage die Uhr zu dem Pfarrer tragen ſollte, aus Furcht, ſie möchte einen Schaden nehmen.

Man nannte ihm den Namen des Dorfes, er machte ſich auf den Weg und ſah nach Verlauf einer Stunde eine Gruppe Hütten, die man ihm zu ſeiner Verwunderung als Reſidenz des Pfarrers bezeichnete. Es war ſehr heiß, man lebte im Auguſtmonat, und um ſich abzukühlen, trat er in eine Art Wirthshaus, welches am Eingange des Dorfes ſtand. Während er ſeinen Krug leerte, beſchäftigte er ſich mit ſeiner Pendüle; er befreite ſie von der grünen Serge, womit ſie umhüllt war und beobachtete das Spiel des Räderwerks, um zu ſehen, ob das Gehen ihm geſchadet hätte. Unterdeſſen betrachteten ihn die, trotz der Sonnenhitze um einen Kamin, auf dem ein luſtiges Feuer brannte, gruppirten Bauern mit furchtſamer Neugierde, aber als ſie die taktmäßige Bewegung des Perpendikels und das Spiel des Räderwerks ſahen, erreichte ihr Staunen den höchſten Grad, und einer von ihnen wandte ſich mit den Worten an die Wirthin: „Bei der heiligen Jungfrau, habt Ihr in Eurem Leben je ſo etwas geſehen, Mutter Kerbour?“ Die Alte gab keine Antwort. „So ſeht doch weg von Eurem Hirſekuchen, Alte,“ ſagte ein Zweiter, „und blickt hierher?“ Die Alte trat brummend vom Ofen weg und drehte ſich um — und als ſie die ſich bewegende Pendüle erblickte, rief ſie mit erſchrockener Stimme: „Das ſcheint mir ein Werk des Teufels! Seht dieſen Mann in ſeiner ſonderbaren Kleidung und dieſen großen Stab in ſeiner Hand“ . . . „Beim heiligen Sever, unſerm Schutzpatron, er iſt ein Zauberer . . . Amen . . . Laßt uns das Kreuz machen, meine Brüder,“ und Alle bekreuzten ſich.

Der Uhrmacher, welcher alle dieſe verdächtiger Blicke auf ſich gerichtet ſah, fürchtete einen Irrthum, ſtand auf, warf ein Münzſtück auf den Tiſch, fragte nach dem Pfarrhauſe und ging; aber in dem Augenblicke, wo

er die räucherige Wirthsſtube verließ, wies der Zeiger der Uhr auf Mittag und das Schlagwerk thut zwölf Schläge.

Die geſammten Bauern ſtießen einen Schrei des Schreckens aus, Niemand wagte, das auf den Tiſch hingeworfene Münzſtück anzurühren, und der Ruf: „Der Teufel! der Teufel!“ hallte in der Stube wieder.

Während dieſes Aufruhrs langte der Uhrmacher im Hauſe des Pfarrers an, der noch nicht zurückgekehrt war, trat, vom Küſter begleitet, in das Pfarrhaus und machte ſich alsbald an das Werk, ſeine Pendüle aufzuſtellen und in Gang zu bringen. Unterdeß hatte ſich im Dorfe das Gerücht verbreitet, daß ein Zauberer, der den Teufel in einem Käfig bei ſich trage, in das Pfarrhaus gegangen ſei. Die Einen ſchrien, daß man ihn hängen müſſe, Andere wollten ihn verbrennen, aber Niemand wagte, ſeiner Perſon zu nahe zu kommen, denn es bedurfte eines großen Muthes, einer Zauberer und den Teufel zugleich anzugreifen. Nach und nach wuchs die vor dem Pfarrhauſe verſammelte Volksmenge immer mehr; ſchon flogen Steine nach den Fenſtern, ein gewaltiges Geſchrei erhob ſich, man trug Fackeln und Reisholz herbei — und Uhrmacher, Pfarrhaus, Küſter und Pendüle liefen große Gefahr. Zum Glück langte in dieſem Augenblicke der Pfarrer an; er fragte nach der Urſache dieſes Auflaufes und man erzählte ſie ihm. Anfangs erſchrak er heftig, aber bald erholte er ſich von ſeinem Schrecken und öffnete, ſeinen Einfluß auf das Gemüth ſeiner Gemeinde kennend, ſein Fenſter. Im erſten Augenblicke glaubte die Menge, den Teufel zu ſehen, die Kreuzeszeichen wurden wiederholt und die mit Reisholz beladenen Weiber deſprengten die ganze Verſammlung mit Weihwaſſer; doch endlich erkannte man den Pfarrer und tauſend Stimmen erhoben ſich: „Herr Pfarrer, der Teufel iſt bei Ihnen!“ — „Der Teufel? meine lieben Pfarrkinder, welcher Irrthum! Dieſes Geräth, das Ihr für verhext haltet, iſt eine Reliquie, ein außerordentlich koſtbarer Gegenſtand.“ — „Eine Reliquie!“ rief die Menge, und Jedermann fiel auf die Knie, und es regnete Almoſen, und die Kranken verlangten nach der Gunſt, die bewegliche Reliquie anrühren zu dürfen, und die Frauen, die keine Kinder hatten, berührten ſie, um Mütter zu werden; die Pendüle wurde in Prozeſſion einhergetragen, die Ruhe wieder hergeſtellt und das Dorf durch den Zuſammenfluß von Gläubigen bereichert, die aus allen Gegenden zu dieſer Reliquie herbei wallfahrteten, um Verzeihung für ihre Sünden zu erhalten — aber die Aufgeklärten wußten von jetzt an genau die Stunde der Meſſe und der Veſper, ſie wußten — wie viel Uhr es war! —

Foyer für hieſige Theater-Kritik.

Am 24. Zum Benefiz für Herrn Emil Devrient: **Hamlet.** — Hamlet, Herr Emil Devrient, 20. Gaſtrolle. — Es herrſcht in Breslau bei dem Theater-Publikum im Allgemeinen doch noch recht viel klaſſiſcher Sinn — vielmehr, als — anderswo. Steht in irgendeiner Art etwas Bedeutſames in der Darſtellung darin bevor, ſo iſt auch das neue, weite Haus faſt zu klein. Ohne ſolche Anziehungskraft begegnet man freilich manchmal auch

auf klaſſiſchem Boden einer ſchauerlichen Leere. Man lieſt die Klaſſiker lieber, ehe man ſie ſchlecht oder mittelmäßig ſpielen ſieht. Emil Devrients Hamlet iſt nun ein ſolcher Magnet aus klaſſiſcher Sphäre, welcher das Publikum ſchaarenweiſe ins Theater lockte und daſſelbe durchweg überfüllte. Nicht leicht hat in einem Gaſtrollen-Cyclus des Künſtlers ſein „Hamlet" irgendwo gefehlt, und es iſt derſelbe ſonach auch überall, ſo wie hier, vielfach beſprochen. Das Theater-Publikum ſcheint ein ganz anderes — man merkt es ihm jetzt unverkennbar ab, daß die bloße Schauluſt den Unterhaltungstrieb abgeſtreift, daß es Entſchluß und Kraft zum Denken und zur lauten Aeußerung darüber mitbringt. Jedes Stück, worin irgend bezügliche Stellen vorkommen, hat, wenn das Haus gut beſetzt iſt, ſeine Pronunciamentos, und es fehlte auch heute nicht daran, wozu die Todtengräber-Scene vielfache Gelegenheit bot. — Der, nun bald von uns ſcheidende Gaſt wurde mit einem beiſpielloſen Enthuſiasmus aufgenommen, ſtürmiſch empfangen, nach jedem Akte und am Schluſſe gerufen, mit den enormſten Beifallsſalven beehrt. Noch weit mächtiger aber, als dieſe lauten Huldigungen war jedoch die merkwürdige Stille der vielbewegten Maſſe während der Reden Hamlet's — man konnte ſelbſt bei dieſer ungeheuren Menge athmen hören! Der berühmte Monolog „Seyn oder Nichtſeyn" die große Scene mit Ophelien (Geh' in ein Kloſter u. ſ. w.) hatte ſich vorzugsweiſe einer großen, allgemeinen Aufmerkſamkeit zu erfreuen. Dagegen war die lebhafteſte, lauteſte Anerkennung in den Scenen mit dem Gaſte im 1. Akt und nach dem Zwiſchentheater, mit der Mutter im 4. Akt u. ſ. w. nicht zurückzuhalten. Ueber alle Beſchreibung vortrefflich gab Emil Devrient die Scenen mit dem Schauſpieler. Die Auseinanderſetzungen des Meiſters über die Behandlung der Schauſpielkunſt waren in dieſer Geſtaltung, Orakelſprüche. — Ein erfreuliches Zeichen, daß man im Theater ſelbſt denkt und nicht mehr der allgemeinen Stimme folgt, läßt ſich darin finden, daß der Monolog „Seyn oder Nichtſeyn" in welchem man früher gar ſo etwas Großes ſuchte, ſchon ſeit Jahren nicht mehr applaudirt wird, wenn nicht etwa der betreffende Schauſpieler durch beſonderes Herumſägen mit den Händen, ein paar ſtets bereite Fäuſte dennoch mit Gewalt herausfordert. Dieſer Monolog, wie urewige, tiefe Weisheit er auch enthält, iſt für den Schauſpieler von gar keiner Schwierigkeit und es gereicht ihm durchaus nicht zum Verdienſt, ihn gut zu ſprechen. Das muß jeder, irgendwie achtungswerthe Schauſpieler können. — Die heutige Gaſtrolle war die zwanzigſte und das Intereſſe an dem gefeierten Kunſtler iſt noch ſo rege, daß eine doppelte Zahl im Allgemeinen noch glänzend rentiren würde. Der eintretende Wollmarkt, welcher das Theater auch ohne ſo mächtigen Impuls füllt, ſetzt jedoch der Fortſetzung dieſes Gaſtſpiels Schranken und ſomit erſcheint Emil Devrient heute, wie es begonnen, als Poſa, zum 22. und letzten Mal. — Leider haben uns in dem Cyclus nur noch zwei klaſſiſche Sachen gefehlt, auf die früher gehofft wurde: „Egmont" und „Richard II." Die Direction hat indeß in dem Gaſtſpiel ſoviel Anlaß gefunden, ein baldiges Wiederſehen des Künſtlers zu bewirken, daß darin zugleich die Ausſicht erblüht, mit dieſen beiden Vorſtellungen ſpäter überraſcht zu werden. — Von der Aufführung des Shakespearſchen Trauerſpiels überhaupt war man nicht beſonders contentirt, um ſo weniger, als hin und wieder eine entſprechende Beſetzung möglich geweſen ſein dürfte.

H. M.